

Frankenberger Nachrichtenblatt

und

Bezirksanzeiger.

Amtsblatt des Königl. Gerichtsamtes und des Stadtrathes zu Frankenberg.

Erscheint wöchentlich drei Mal. Vierteljährlich 10 Ngr. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Expeditionen.

Dringende Bitte.

Wie aus öffentlichen Blättern zu entnehmen und Unterzeichneter durch Augenzeugen unterrichtet worden ist, haben die in der letzten Maiwoche in Böhmen niedergegangenen Wollenbrüche eine entsetzliche Zerstörung und eine überaus große Noth, namentlich in den von Deutschen bewohnten Landestheilen angerichtet. Schnelle und energische Hilfe für die Verunglückten ist erforderlich und für Menschenfreunde dringend geboten. Freundliche Beiträge werden in der Rathsexpedition und in der Expedition des vorliegenden Blattes mit aufrichtigem Danke entgegengenommen.

Frankenberg, am 12. Juni 1872.

Der Stadtrath.
Melzer, Bergstr.

Vertilgung.

Frankenberg, 14. Juni. Vor einigen Tagen wurde beim Abräumen und Vertiefen des Baugrundes der am 12. April d. J. abgebrannten Häuser Nr. 129 und 130 des B. C. am Stadtberge eine Brandschuttschicht aufgedeckt, auf welcher jene Häuser gestanden haben. Diese Brandschuttschicht kann nur von dem großen Brande des Jahres 1712 herühren, durch welchen fast die ganze Stadt — mit Einschluß vorerwähnter Häuser — eingäschert ward. In derselben ließen sich außer Holztheilen auch noch Strohhalme und Getreidekörner ganz deutlich erkennen, welche demnach ihre Formen unter der Erde im angefochtenen Zustande 160 Jahre lang bewahrt haben. Eine Probe davon ist in der Rathsexpedition zu sehen.

Frankenberg, 14. Juni. Das gestern Abend im Benedict'schen Saale zur Förderung der beabsichtigten Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Leppenhauer von kunstfertigen und kunstgeübten Musikfreunden gegebene Concert, das in allen seinen Theilen in excellentester Weise zur Ausführung kam, war für die Zuhörer durch die trefflich auf zwei Pianinos vortragenen Ouverturen zu „Prophet“, „Coryanthe“, „Zauberflöte“ und „Lannhäuser“ ebenso wie durch die Solo- und Chorgesänge und das Verio'sche Violinconcert ein wahrer Hochgenuss, während es für den erwählten Zweck ein höchst günstiges Resultat lieferte, in der Brutto-Einnahme von ca. 64 Thlr. Es ist dies ein recht erfreulicher Grundungsfortschritt, so bescheiden er immerhin noch bei der aufzubringenden Summe sein mag. Auf den beabsichtigten Thurmbau selbst kommen wir, ein andres Mal ausführlicher zurück.

Wie es Einem ergehen kann!

Es war im August 1855. Ich hatte in Berlin die große juristische Staatsprüfung absolviert, war glücklich zwischen allen Klippen der Probe-Arbeiten hindurch geschifft und erhielt eines Tages durch den Boten des Ministeriums meine Ernennung zum Gerichtsassessor. Nur vier bis fünf Jahre unbesoldet an den verschiedenen Gerichtshöfen des Landes „zur Urbung“ gearbeitet, nur vier, den dreißiger Jahren näher als den Zwanzigern, bescheiden in den Sitzungen in der Ecke gesessen und seine besten Arbeiten von launigen alten Herren hat „corrigiren“ lassen müssen, nur der weiß, was ich beim Empfange

dieser Botschaft fühlte! Endlich ist die Zeit der Prüfung vorüber, endlich der Hafen erreicht, der Jahre lang im Nebelschleier vor uns lag, endlich die Möglichkeit vorhanden, ein anständiges Auskommen zu erreichen. Rosenfarben liegt die Zukunft vor uns da. Rosenfarbener noch, wenn eine alte Mutter, die Jahre lang die höchsten Entbehrungen getragen, um dem Sohne die große Karriere zu ermöglichen, die Freude theilt.

Ich hatte also eines schönen Morgens mein Patent erhalten. Ich wohnte im Hotel F, Zimmer Nr. 4, und mit Bligeschnelle hatte ich die freudige Kunde dem ganzen Hauspersonal mitgetheilt. Kellner, Hausmädchen und Barbier erschienen mit grinsendem Gesicht und wünschten mit Nachdruck dem „Herrn Assessor“ einen guten Morgen. Der Tag und der Abend wurden freudig im Kreise lieber Freunde verbracht, Briefe wurden nach allen Himmelsgehenden geschrieben und die einbrechende Nacht sah den neugeborenen Herrn Assessor auf den Tiger- und Löwenfellen in Reineck's Cap-Keller an der Ecke der Linden sitzen, wo er behaglich sein Glas Cap Constantia schlürfte. Gegen Mitternacht trat ich meinen Heimweg an. Wie selig warf ich mich auf mein Lager! Vorüber rauschten sie, die Bilder vergangener Jahre, eines folgte dem anderen und verdrängte es mit Nacht. Aber inmitten alles Gewirres leuchtete immer ein heller Schein und vergoldete ein gar liebliches, heuriges Bild. — Waren es nicht blaue, treue Augen, die auf den Schlafenden herniederhauerten, waren es nicht dunkle Locken, die in den schönsten Nacken fielen . . . ? — „Machen Sie auf, mein Herr, machen Sie auf!“ tönte eine Stimme. — Erschrocken fuhr ich von meinem Lager in die Höhe, denn ein starkes ungeduldiges Klopfen begleitete diese Worte. Es war schon heller Tag. — „Wer ist da?“ antwortete ich. — „Die Polizei, mein Herr, die Polizei!“ — Die Polizei! Das fehlte gerade noch zu aller Freude! Aber ich mußte gehorchen, kleidete mich nothdürftig an und öffnete. Da stand auf der Flur eine wahre Armee von Schutzmännern, voran ein Wachmeister mit riesigem Schnurbart, in der rechten Hand einen Stielhinter ihm der Wirth des Hotels, freideweis im Gesicht. Sie traten ein. — „Darf ich fragen, Herr Assessor, wo Sie den gestrigen Abend ausgebracht?“ begann der Beamte. — „Im Cap-Keller, mein Herr.“ — „Wann verließen Sie denselben?“ — „Am Mitternacht.“ — „Welchen Weg gingen Sie nach Hause?“ — „Die Friedrichsstraße entlang.“ — „Wer öffnete Ih-

nen das Hotel?“ — „Der Nachtwächter, da ich vergebens die Glocke rief.“ — „Also Sie standen länger vor der Thür?“ — „Ja wohl!“ — „Was machten Sie da?“ — „Welche Frage, mein Herr?“ — „Sie haben Recht; aber wenn, wie dies heute Nacht geschehen ist, von der Strafe aus in das Comptoir des Wirths dieses Hotels eingebrochen und die Summe von 800 Thalern entwendet ist, wenn sich ferner auf dem Steinpflaster vor dem zerbrochenen Fenster ein großer Theerfleck, ein dergleichen im Innern des Comptoirs auf der Diele besunden hat, und wenn ferner an Ihrem Stiefel, den Sie zum Reinigen vor die Zimmertür auf den Flur gestellt haben, auch Theer klebt, so werden Sie die Frage wohl verzeihlich finden!“

Der Beamte hob den ominösen Stiefel in die Höhe. Wahrhaftig, an der Sohle klebte Theer. Ich fühlte, daß mir das Blut in das Gesicht stieg. — „Mein Herr“, begann ich, „es giebt mehr Theerflecke in Berlin!“ — Das ist wohl möglich“, sagte der Beamte mit langgedehnter Stimme, indem er an meiner linken Seite vorbei den Blick fest auf den Tisch richtete. — „Was ist das, Herr Assessor?“ — „Was meinen Sie?“ — „Was liegt da auf dem Tisch?“ — „Keine Cigarrenspitze!“ — „Ja, aber der Kopf fehlt.“ — „In der That, ich — muß ihn verloren haben.“ — „Dann bin ich vielleicht so glücklich gewesen, ihn zu finden, und zwar auf der Straße unter dem zerbrochenen Fenster!“ — Sprach's und holte aus der Tasche ein Meerchaumköpfchen hervor, das ich auf den ersten Blick als das meine erkannte. Ich fühlte, wie das Blut mir aus dem Gesichte wich. — „Das ist sehr schlimm“, sagte der Beamte. Ich fühlte, wie er recht hatte. — „Sie werden gestatten, daß wir im Zimmer Nachsuchung halten!“ — „Ich bitte sogar darum, mein Herr.“ — Alles wurde durchsucht. Endlich öffnete der Beamte die luftdichte Thür des Diens, streckte seinen Arm hinein und . . . ein schwerer Beutel kam zum Vorschein, dessen Inhalt sich als grobes Courant erwies. — Das Blut im Herzen drohte mir still zu stehen. Als Jurist fühlte ich die Macht der Beweise. Welch herrliches Material zur Anklage wegen schweren Diebstahls für den Staatsanwalt des Stadtgerichts! Ein Indicienbeweis, wie er im Buche stand! — Der Wirth mischte sich jetzt in die Sache. — „Es fehlt noch ein Notizbuch mit 400 Thalern in Papier“, sagte er. — Ich war vor Wuth und Aerger unfähig zu antworten. „Sie werden die Güte haben, mir auf das Polizeibureau zu folgen!“ —

rfe,
neue
is 10
Wiffion
te, Frei-
Haus.
ann.
er.
ng.
Kirsch-
1872,
le unter
Angungen
auer.
gejonnen,
es Haus,
ebingung
ertheilt
107.
sch.
mpfieht
F,
Fabrik,
nerci.
ch wird
bler.
belegen
ann.
leisch
Friedr.
n
nge.
Er.
chler-
en auf
uernde
hn
ul-
tag
en
ie-
ni